

Weihnachten mit blauen Flecken

Gabriele Wohmann

Im August hatte das Geburtstagsgeschenk der Familie (ein Ehemann, zwei Söhne, eine Braut des Ältesten) voll eingeschlagen. Mit dem Gutschein, den die Braut ihr, einen Hofknicks nachahmend, überreicht hatte, winkte Paula Weymuth ihren Lieben den Dank zu, für den ihr nun auch kein Vokabular mehr einfiel. Weil sie klein war, und damit ausnahmsweise die anderen zu ihr aufblicken mussten, hatte sie ihre Sommerslipper abgestreift und sich auf einem Gartenhocker postiert. Der Gutschein galt für ein Reise-Arrangement in der Weihnachtswoche, Ziel Kampen/Sylt, und Paula wusste nicht, worüber sie sich mehr freute: auf das lang nicht erlebte Meer? Oder die Beurlaubung? Paula, Ehefrau, Mutter, bald Schwiegermutter, würde zum ersten Mal nicht nahtlos an die strapaziösen Wochen des Weihnachtsgeschäfts als Hausfrau mit Familienpflichten wirken müssen. Glückstreffer, den bis gegen Ende Oktober noch von keines Gedankens Blässe (oder Erröten?) genährte Zweifel ange-nagt hatten.

Weihnachten war zum Problem geworden. Früher ihr Lieblingsfest. Als die Söhne noch Kinder waren, obwohl es damals mehr Arbeit gab. Paula fühlte sich, zwar war sie jetzt siebenundfünfzig, nicht alt. Die Söhne, und das sollte ja für die Eltern sprechen (jeder sagte das, viele fast neidisch oder auch verwundert, womöglich ein bisschen spöttisch: Mama-Kinder?), lebten immer noch in ihren kleinen Zimmern bei den Eltern, studierten kein einziges Semester auch nur probeweise anderswo, wollten alles wie immer haben. Ab Ende November freute Paula sich wieder mehr bei Gedankenabstechern zum Gutschein (sie versuchte, nicht an zerfetzenden Wind zu denken, sah sich Briefe an Gunna Stern schreiben, machte eine Liste für Ansichtskartenempfänger). Trotzdem umwucherten Zweifel ihre neugierigen Fantasien über das Alleinsein, die Unabhängigkeit von Kompromissen, die im Familienleben dauernd zu schließen waren – von wem eigentlich außer von ihr? Skeptsich hörte sie zu: Ans Meer im Winter! Das ist ausgefallen, prima! Sieh noch mal nach Sylt, ehe es versinkt! Atlantis vor dem Untergang, beneidenswert! Paula wollte das nicht denken, musste es aber: Die Familie lobt ihre Geschenkidee. Sie beabsichtigte, alle ihre Lieben zu vermissen.

Bin ich in der Weihnachtszeit immer eine solche Nervensäge gewesen? Gelehnt an den neuen karmesinroten Kühlschrank, technisches Prunkstück in der mit Gewürzpflanzentöpfen, Rosmarinbüscheln und Zwiebelzöpfen eher wohnzimmerartig gemütlichen Küche, scherzte Paula mit der Braut, einem Liebling, der sie vorhin vom Spülbecken verdrängt hatte. Der Liebling (*ganz meine Kragenweite*, pflegte Paula sie auf ihre konventionelle Art zu charakterisieren) lachte sie herzlich aus. Nervensäge? Im Gegenteil! Du bist das Weihnachtszentrum! Und genau das ist die Strapaze. Dein Hin und Her zwischen *Weymuths Bücher-Truhe* und Haushalt und dann auch noch Weihnachten, irgendwann reicht's.

Der Buchhandlung, altmodisch persönlich, ging es zwischen Buchhandlungsriesen nicht besonders gut. Max Weymuth, offiziell ihr Angestellter, übertrug auch inoffiziell alle bürokratischen Verantwortungen auf seine Frau, genehmigte sich den Schöngeist. Paula kam bei der Kundenbetreuung zu kurz, ihrem Motiv für die Berufswahl. Die Buchhandlung bedeutete lückenloses eheliches Zusammensein. Während Max mit *Haben wir es nicht gut?* die Lage beurteilte, wagte Paula es, aber nur vor sich selber und auch das schaudernd, diese Pausenlosigkeit problematisch zu finden. Bei aller Liebe, falls es das damals in der Buchhändlerschule gewesen war, unromantisch, stabil, bei solcherart verbindenden Liebe oder dem, was daraus geworden war: Es verlangte sie nach *Alleinsein*. Sie sagte Ruhe dazu. Zeit für sich selber klagten auch andere Frauen ein. Paula nahm sich vor, kein schlechtes Gewissen zu haben. Was sie mit der Zeit für sich selber anfangte, wusste sie nicht genau. In Kampen: Briefe an Gunna Stern. Ungestört vom Eindruck, jemand Missbilligendes schaue ihr dabei über die Schulter. Ich bin nicht wirklich unzufrieden, hätte Paula zu einer Freundin gesagt, doch bei einer *richtigen* mit *aber* weitergeforscht.

Paula bückte sich vor dem Küchenbuffet und hievte die Teigschüssel aus dem untersten Fach. Meinen Männern will ich doch wenigstens die Doppeldecker machen. Und dir natürlich auch, sagte sie.

Das wirst du fein bleiben lassen, entschied die Braut. Obwohl Paulas *Kragenweite*, als junge Frau von heute konnte sie besser rigoros sein, einfach: modern. Unser Geschenk, Weihnachts-Solo, gilt schon für *vor* der Abreise, sagte sie.

Gut, ich gestehe, dass ich mich auf die geschenkte Zeit freue, ich bin auch nicht beleidigt, weil meine Männer sich drauf freuen. Nur ... ich meine, wenn ihr alle richtig aufatmen würdet ... ich weiß auch nicht, was mir daran nicht passt.

Die Braut lachte. Du denkst doch nicht, du würdest nicht vermisst! Und wie du uns fehlen wirst! Nur für dich freuen wir uns!

Ein Austausch mit der Braut tat Paula immer gut. Allerdings blieb er diskret. Die Braut, das war Familie. Paula stellte sich einen Menschen vor (Gunna Stern?), der etwas Verfrostenes in ihr zum Auftauen brächte. Unter den befreundeten Ehepaaren gab es Frauen, die sie bei geringeren Ansprüchen für Freundinnen halten könnte. Aber keine für Privates, gar Intimes. Was käme da bei ihr überhaupt zum Vorschein? *Richtige* Freundinnen, das gab es doch, warum nicht für sie? Wurde ihre Scheu, durch die sie auf andere etwas etepetete wirkte, mit Selbstgenügsamkeit verwechselt? Dem Mangel an mehr Nähebedürfnis?

Im Zusammensein mit der Braut kam Paula sich nicht wie ein Trampeltier vor, das nach einiger Ausdauer am Gehege Langeweile verströmte. (Und Gunna Stern gegenüber?) Ein unproblematisches, herzliches Mädchen: die Braut. Aber nicht die *richtige* Freundin. Die Braut war Familie. Und dann der Altersunterschied. Anvertrauen, was überhaupt?, es passte nicht zur mehr als zwanzig Jahre Älteren. (Gunna Stern? Elf Jahre älter als Paula?)

Die Gutscheine-Reise rückte näher, und Max Weymuth orakelte ein wenig dunkel: Sylt, meine Gute, das wird auch ein Lehrstoff sein. In Sachen Weihnachten. Paula fragte: Lehrstoff?, und erfuhr, sie würde, in der Verbannung ohne Plätzchen- und Bratendüfte, Kerzen und Tannenzweige doch etwas deplatziert, die gewohnten weihnachtlichen Begleitumstände als des Heimwehs würdig schätzen lernen, folglich vermissen. Auch sei sie nicht der Typ Mensch, der leicht Kontakte mit anderen fand. Du könntest dich isoliert fühlen. Paula unterbrach seine Dozentur: Willst du mich warnen? Wollt ihr mich erziehen? Sollte ich mit eurem Gutschein nicht einfach glück-

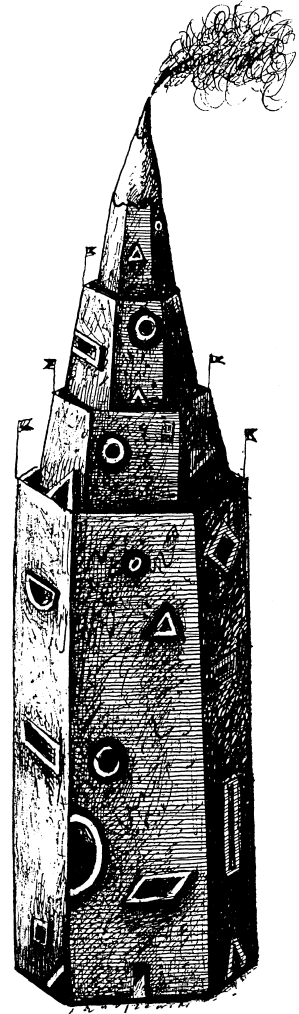
lich gemacht werden? Beim Blick auf ihren Mann, sie klein, er groß und etwas zu wuchtig, wurde dick, hatte sie ihn plötzlich nicht besonders gern. Sie wollte diesen Eindruck nicht vertiefen, aber als er jetzt die für ihn und sein Mundtrockenheitsproblem merkmalfähige Zungenarbeit der oberen Zahnreihe entlang verrichtete, dieses Befeuchtungs-Hin-und-Her, musste sie wegschauen. Etwas war ihr peinlich, es hatte mit den gut gelungenen Söhnen zu tun, damit, dass sie dank ehelicher Planwirtschaft überhaupt auf der Welt waren. Ungern und nur schwach erinnerte sie sich daran, wie es bei diesem gemeinsamen Tun zugegangen war. Sie musste an *Weymuths Bücher-Truhe* denken, und die Zusammenarbeit dort kam ihr in diesem ekligen Moment derjenigen sehr ähnlich vor (nur angezogen, Textilien drüber) wie die, aus der statt Inventur und Revision am PC die Söhne herausgekommen waren. In diesen hässlichen Einflüsterungen zappelig gefangen, störten Paula ihre drei Männer. Natürlich, sie liebte sie. Aber waren sie ihr wirklich nah? Irritierte nicht etwas Penetrantes an ihnen, etwas Gedankenloses? Ich werde geliebt, sagte Paula sich, Ausbeutung inklusive. Nicht schlimm, aber von allen dreien. Es ist das Übliche, es ist in Ordnung.

Kerzen und Tannenzweige werden sie im Hotel haben, sagte sie hölzern.

Hotel-Pension. Max betonte *Pension*.

Dass wenig später, als Paula noch unterm Einfluss ihrer Rebellionsverwirrung stand, Gunna Stern anrief, ausgerechnet sie und sonst keine auf der Welt, empfand sie als Belohnung. Sie kannten sich noch nicht besonders gut, aber auf den ersten Blick damals in der *Bücher-Truhe* (Max war beim Zahnarzt) sprang der Funke von der Fremden auf Paula über, die bis dahin an solche Wunder nicht geglaubt hätte. Träumen konnte sie, sich nach etwas Verrücktem sehnen, doch schnell wurde sie wieder nüchtern. Es war kein herausragendes Telefonat, Gunna Stern wollte sich nur endlich für Post von Paula bedanken, vorerst komme sie nicht zum Antworten. Paula kannte das, und es enttäuschte immer ein wenig, obwohl sie sich nicht angeschwemmt fühlte. Den Satz: *Sie haben Wichtigeres zu tun, als mir zu schreiben*, vergaß sie nie. Sie freute sich über kleine Fortschritte: Mittlerweile redeten sie sich mit den Vornamen an, bis jetzt noch per *Sie*. Was sonst noch? Gunna erkundigte sich nach Paulas Vorfriede. Worauf? Auf ihr Geburtstags-Weihnachts-Sylt. Wie bemerkenswert, dieses Gedächtnis, so viel Interesse!

Aber genau das wurde zum Problem. Zweites Drittel der Reise, Umsteigestation, und am Infostand trafen Gunna und Paula aufeinander. Beider Reiseziel: Sylt. Was wundervoll gewesen wäre, wenn Gunna es als Überraschung geplant hätte. Sie sah aber fast verärgert aus. Gewiss war daran auch das Verspätungschaos schuld. Jedoch nicht nur.



Hatte Gunna nicht auch am Telefon gefragt: Mit welcher Zugverbindung? Um eine andere zu wählen? In der VIP-Lounge an der Schranke für die DB-Patienten 1. Klasse (Gunnas Worte, höhnisch) sagte die komplizierte Wunschfreundin: Für sie ist's nicht schlimm, aber ich fahre nicht in Urlaub. Bei mir ist jede Reise beruflich. Sie klang nicht gerade nett, doch Paula versöhnte dieser Satz.

Sie haben Wichtigeres zu tun . . .: Sie schrieb das nicht so hin, sie glaubte daran. Paradox wegen all dem, was ihr zu entgehen schien, aber sie fand das Leben weniger problematisch als die andere, erst recht paradox, dass sie die trotzdem beneidete. Worum? Sie könnte das nicht beantworten.

Paula fand es hübsch, Gunna nicht, das Bastzweigkerzengesteck auf dem Schalter vor der VIP-Lounge, hinter der ein fröhlicher Beamter Paulas 2.-Klasse-Ticket übersah und ihnen als Verspätungsentschädigung Getränkegutscheine aushändigte, erheitert von Gunnas Aufsässigkeit: Ich hab's doch aus dem Fernsehen, es gibt Geld als Schadensersatz, nicht ein winziges Mineralwasser. Der Beamte riet: Trinken Sie Tee, Tee beruhigt. Die Medien sind immer overschlau. Schönen Tag noch. Würde mir doch ein einziges Mal nur niemand *einen schönen Tag noch* wünschen, stöhnte Gunna, und zahn zivilisiert lotste Paula sie zum kleinen Tisch, Fensterplatz, 1. Etage. Gunna sagte *Ich kann's nicht ertragen*, und stellte die reduzierte Ausgabe des Weihnachtsgebildes am Schalter von der Tischmitte auf den Nachbartisch. Nach ein paar Zügen an ihrer Zigarette wurde sie ruhiger. Paula tauschte gegen die Gutscheine Mineralwasser ein. Sie konnten den Querbahnsteig und die Gleise 6 bis 12 überblicken. 7 war ihres.

So waren wir beim Kennenlernen in Ihrer Buchhandlung auch. Gunna lächelte zum ersten Mal. Eine aufgeregt, ich, die andere, Sie, ruhig. Nur äußerlich, sagte Paula, *Sie* als Kundin, das war kein Alltag für mich.

Sie erinnerten sich: Fremd in der Stadt, hatte damals Gunna (noch als Gunna Stern, schwer verkäufliche Essays, für die Paula von da an mit dem Prädikat *die deutsche Susan Sonntag* warb, auch nicht sehr effektiv) sich vor einem Regenschauer in den Laden geflüchtet und lang entschlossen Ansichtskarten geprüft. Bei *Weymuths* gab es nur anspruchsvolle Ansichtskarten. Gunna beugte sich über den Karteikasten *Aus der Römerzeit*, als Paula zu ihr trat und, mit der rechten Hand wie vor Blendung die Augen abdeckend, *das ist doch, Sie sind doch . . .?* fragte, ein vorsichtiges Lachen im kleinen Gesicht unter den glatten dunklen Haarfransen. Und die deutsche Susan Sonntag sagte: Sieht fast so aus, als wäre mir nicht ganz zu trauen, oder? Ich mache hier zu lang herum. Unbefangen redete sie daher, Paula bekam nicht alles mit wegen des Funkenübersprungs, der bisher für sie nur in Romanen vorgekommen war. Aber nach *nicht ganz zu trauen* sah es wirklich für sie aus, seltsam. Vom lässigen Charme der anderen Frau betört, konnte sie dann doch in dem kleinen Dialog mitmachen, wie unter Anleitung und beflügelt flugunfähig zugleich. Schöne Samtjacke! Dieses Kompliment hast du nur mit aufgesperrtem Mund und schwachsinnigem Lachen quittiert, überlieferte Paulas Gedächtnis. Es regnete nicht mehr, Bezahlung, Eintüten, oberflächlicher und doch fast freundschaftlicher Abschied wurden vollzogen, nach Paulas Mutprobe: Darf man Ihnen schreiben?

Sie waren vorsichtshalber zu früh am Gleis 7, und Paula stammelte: Eins plagt mich ja doch, so schön das Treffen auch ist, meine Familie kann das aber nicht als Zugabe geplant haben . . . nur, warum haben *Sie* kein Sterbenswörtchen gesagt, wenn wir . . . Aufblickend (auch Gunna war größer als sie) lachte sie, doch war es ihr ernst.

Ich habe nichts gesagt, weil ich Sie nicht enttäuschen wollte. Wir beide gehen ins Exil, aber meines ist ein Versteck zum Arbeiten. *Ich* stehe bei A richtig. Aber Sie?

Paula wusste mit der Frage nichts anzufangen, schon fuhr Gunna fort: Außerdem, ich fahre Raucher. Tut mir Leid, aber ...

Ich würde das ausnahmsweise in Kauf nehmen. Paulas Blick hatte etwas Ausspähendes, wieder stand ihr Mund offen, sie machte ihn immer auf beim neugierigen Lachen, als wären Antworten wie Häppchen zum Essen.

A bedeutet, dass hier und in B die 1. Klasse halten wird.

Oh! Mein Gutschein gilt ja nur für die 2. Man müsste wohl draufzahlen.

Eine ganze Menge, fürchte ich. Wenn ich nicht arbeiten müsste ...

Schon gut. Paula schulterte ihren kleinen Rucksack, griff nach der Reisetasche, geübt in Anpassung. Die Umhängetasche diebessicher quer über dem Rumpf, strebte sie mit kleinen ordentlichen Schritten weit hinaus unter der Bahnhofsvorhalle, während der vom Selbstmörder blockierte ICE mit 70 Minuten Verspätung einlief. Nach einem Respektabstand von einer Fahrtstunde klappte Paula *Nepal – heute und gestern* zu, stieg über die Füße ihrer drei Abteilgefährtinnen und arbeitete sich durch den weiten Weg in die 1. Klasse; im Bistrowagen kam sie auf eine gute Idee, nach schaukelndem Gang durch drei Nichtraucherwagen fand sie am doppelsitzigen Randplatz, Großraumwagen, Gunna, die sie beim Lesen erwischte, aber vielleicht war das Arbeiten.

Hallo! Nur ein kurzer Besuch!

Gunna sah ziemlich schnell nicht mehr so aus, als sei sie verstimmt. Paula rückte mit der guten Idee raus: Wir könnten nach Göttingen eine Kleinigkeit essen, ich lade Sie ein.

Mittags essen macht müde, sagte Gunna. Schreiben Sie es mir gut! Für ein Abendessen auf der Insel! Schön?

Tapfer sagte Paula: Schön.

Verarmte Schreiberin lässt sich chronisch einladen, sagte Gunna später, als gemeinsames Abendessen in der *Lister Pfanne* zur Gewohnheit geworden waren, und fröhlich ergänzte Paula: von fast verarmter Buchhändlerin. Sie profitierte von Gunnas Schwachstelle, dem Geldausgeben. Sie zahlte auch die Taxifahrt für Gunnas Lieblingsstrecke entlang der huppligen, öden, abends recht bizarren Dünenlandschaft zwischen Kampen und List. Die abgeplatteten Kegel sahen wie verkleinerte Vulkane aus. Busfahrten mit Besichtigungen, im Gutschein-Arrangement inbegriffen, verlockten Gunna nicht. Drei Dünenkuhlen von Paulas *Hotel-Pension* entfernt bewohnte Gunna ein Ferienhaus von Freunden. Einmal hatte sie sogar Paulas Kämmerchen begutachtet und festgestellt: *Ich* käme hier ohne blaue Flecken nicht raus. All die Ecken, niedrigen Balken, die Enge! Nr. 33 war in einen Giebel geschachtelt, aber es war ein Reetdachgiebel, was viel ausmachte.

Paula genoss ihr Weihnachtsgeschenk. Die Angebote des Arrangements nutzte sie, ging auch allein spazieren, kein Wetter erschreckte sie, sie freute sich auf die Abende. Irgendwann würde sie aufhören, beim täglichen Telefonat mit zu Haus Gunna zu unterschlagen. Es entging ihr nicht, dass sie kein Heimweh hatte. Auch nicht ihre Anpassung an Gunna, ähnlich der im Familienleben und doch anders. Ihren Wert realistisch einschätzend, hatte ein Mensch wie Gunna Wichtigeres zu tun, als mit einem Menschen wie ihr, Paula, zu korrespondieren, jetzt: herumzubummeln. In der fremden Frau, nicht mehr jung, doch jung in der Wirkung, witterte sie immer noch die Person, die sie entpanzern könnte, die *richtige* Freundin. Im winkel- und eckentückischen Giebelstübchen, das sie *Blauer Fleck* getauft hatte, kam sie gut voran mit dem *Inseltagebuch*. Hintergedanke: eine Abschrift für Gunna. Ringsum das Meer, die step-

penmäßige Szenerie, düsteres Braun verdorrter, struppiger Kräuter: Paula fühlte sich wie eine Darstellerin ihrer selbst, die Zur-richtigen-Zeit-am-richtigen-Ort-Sein spielte.

Sollten wir nicht Heilig-Abend gemeinsam feiern? Paula fragte, machte den Mund nicht zu, blickte ausspähend. Von ihrer Gruppe könne sie sich freimachen. Und wir haben in der *Pfanne* noch längst nicht alle Pfannkuchen durchprobiert. Das Lachgesicht behielt sie bei, als Gunna streng klang: Heilig Abend! Ich glaube nicht, dass ich je zuvor zum 24. Heilig Abend gesagt habe. Einen Abend des Warenaustauschs heilig gesprochen habe.

Es wird bei uns kein Warenaustausch sein, sagte Paula unerschrocken. Ich hätte ja eine Kleinigkeit, aber *Sie* sollten mir nichts schenken. Sie schenken mir doch sowieso all die schönen Abende.

Diesen so genannten Heiligen Abend genießt jeder Atheist mit. Gunna sah immer noch so aus, als hätte sie einen Wurm im Salat entdeckt.

Aber wir zwei sind keine Atheisten, oder? Paula fand es nicht schwierig, sanft zu bleiben. Sie wusste nicht, was sie von all dem halten sollte. Heute hatten sie sich für Spinat-Schafskäse-Pfannkuchen entschieden. Anders als neulich in der VIP-Lounge duldete auf ihrem Stammpfplatz in der *Pfanne* Gunna das Weihnachtsgesteck.

Ich habe ein Weihnachtsproblem, sagte Gunna. Keins mit anderen christlichen Festen. Als Maria könnte ich ein Baby nicht genießen, das Gott wird oder ist oder Gottes Sohn, und dass ich das wüsste. Mir wär's peinlich, mit ihm rumzupatschen.

Paula lachte, doch was sollte sie empfinden? Mitleid? Dass zuvor immer nur sie es gewesen war, die etwas über sich erzählte? Zum ersten Mal fühlte sie sich als die Stärkere. Aus dem gedämpften Musik-Potpourri tönte *O Tannenbaum*, und Gunna schimpfte: Heidnischer geht's nicht mehr, und Paula, beim zweiten Bier, sagte mutig: Früher war Weihnachten mein Lieblingsfest. Es hat so viel mehr Atmosphäre als ... sagen wir: Pfingsten.

Früher, früher. Das war wie Abwinken bei Gunna. Früher, wir alle kennen diesen Film. Kerzenschimmer in aufgeregten Kinderaugen. Alles war verzaubert, alles war schön, und nachträglich kommt noch die Verklärung dazu. Bin ich gemein?

Aber gar nicht. Ich hab's ja auch zunehmend schwierig gefunden, Weihnachten. Obwohl die Familie ...

Weil die Familie es *nicht* schwierig findet.

Meine Familie, sie ist wirklich intakt. Und besonders an Heilig Abend ... oh, pardon, nicht Heilig Abend! Am 24. 12.! Die ganze Zeit über hatte Paula mit dem Ausdruck des Zweifels im erstaunten, offenen Lachgesicht Gunna angeblickt. Einer radikalen Erhellung war sie nah, und schon benannte Gunna sie: Und ausgerechnet in genau dieser Intaktheit haben Sie einen Egoismus entdeckt. Alle wollen alles wie immer haben, sagten Sie mal.

Aber in diesem Jahr ... ich meine, ich bin weit weg, ich sitze hier mit Ihnen weit weg von zu Haus, Sie schenken mir diese Pause ...

Und wie erklären Sie sich den Gutschein? Paula musste an die kleine Ansprache ihres Mannes denken, Sylt als Lehrstoff in Sachen Weihnachten, und wieder sprach Gunna aus, woran sie sich ungern erinnerte: Vielleicht will die Familie sie testen:

Kriegt sie Heimweh? Vermisst sie das Alles-wie-immer-Weihnachten? Verdammt, ich *bin* gemein. Unsere Pfannkuchen werden kalt. Ich bin destruktiv.

Gar nicht! Jede Silbe Einfühlung ist eine Wohltat für mich! Und dass jemand wie Sie sich überhaupt mit mir befasst, und so gründlich! In meinem ganzen Leben war

ich noch nie so gesprächig über mich wie Ihnen gegenüber. Paula, die ohnehin schon rosig glänzte, sah vollends gesalbt aus, als Gunna sagte: Essen müssen wir sowieso, und der 24. wäre *das* Datum für endlich mal einen von den *süßen* Pfannkuchen. (Oh, schöne Schwachstelle Geldausgeben, kam es, aber liebevoll, Paula in den Sinn.)

Heilig oder nicht, der gemeinsame Abend fand statt. Vorher war Paula beim Heilig-Abend-Ritual mit der Arrangement-Gruppe auf ihre Kosten gekommen; Heilig-Abend auch schon mittags: Im Giebelzimmer holte trotz geduckter Haltung Paula sich den ersten blauen Fleck, als sie unter der Balkenschräge das Päckchen der Braut auspackte. Tannenzweige über der Schachtel mit Doppeldeckern, eine Weihnachtskarte: „... ich habe mein Bestes versucht, aber unsern Männern fehlt irgendein Gewürz... Gute Nachricht von Buch-intern: Es klappt, Du darfst für sie Buch-Tipps schreiben...“ Beide Nachrichten machten die Heimkehr leichter: Das fehlende Gewürz rührte Paula, durch die Buch-Tipps als etwas Selbstständigem nur von ihr würde es ihr von nun an viel besser gehen. Ins Geschenkpapier der Braut wickelte Paula ihre *Kleinigkeit* für Gunna, die *Sylter Motive* eines gemäßigt modernen Malers, die Paula in Westerland erstanden hatte, schmal, aber nicht billig, doch bleischwer, und sie erinnerte sich daran, dass damals beim Umsteigen Gunna gesagt hatte: Ich hasse schweres Gepäck. Ich war vier Wochen in den USA mit nur zwei Blusen. Trotzdem, die Sylter Motive wären eine idealere Erinnerung als die Kampen-Kluten, ihrem ersten Einfall. Eine Widmung schriebe sie erst auf Bitten in den Band. Etwas mit Andenken und Dankbarkeit.

Heute schon vor sechs wimmerte die Telefon-Terz, und in ihrer Hast holte Paula sich den zweiten blauen Fleck. Sechs war zwar die Familienzeit, doch einmal könnte ja auch Gunna dran sein.

Oder? Paula presste die linke Hand gegen die schmerzende Stirn, nahm ab und hörte einen Bariton, zwei Tenöre, einen Sopran! „O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter...“ Heidnischer geht's nicht mehr, musste sie denken, heilig war kein Baum, aber der Chor doch nett, wirklich sehr nett, und das, woran sie gewöhnt war. Noch eine Stunde bis zur Taxifahrt Richtung *Pfanne*. „Gelobet seist du Jesu Christ“, sang sie zurück.

